

Für eine Straßenbenennung nach jüdischen Koblenzern

- von Joachim Hennig -

In den letzten Folgen dieser Reihe wurde dafür plädiert, die sehr problematischen Straßennamen in Koblenz endlich zu entfernen und die Straßen nach Menschen zu benennen, die eine solche Ehrung verdient haben. Seitdem und auch in der Zeit zuvor ist erkennbar nichts geschehen – außer einer beiläufigen Äußerung des früheren Oberbürgermeisters, alles beim alten zu belassen. Vielleicht wird auch in geheimen Zirkeln das eine oder andere zur „Schadensbegrenzung“ hin und her erwogen.

Viel Hoffnung darf man da nicht haben, denn es waren ja diese Gremien – wenn auch nicht in der aktuellen Zusammensetzung – die seit Jahren die Missgriffe getan haben. Denn eins muss klar sein: Die hier erörterten Missgriffe sind keine Relikte des unsäglichen „Tausendjährigen Reiches“. Vielmehr sind sie Neubennennungen in der Nachkriegszeit und bis heute. Nur hatte man nicht erkannt oder erkennen wollen, dass es sich bei den neuen Namensgebern der Straßen um „alte Nazis“ und mehr gehandelt hat. Offensichtlich hat sich auch da

gerächt, dass eine wissenschaftlich fundierte, kritische und umfängliche Aufarbeitung der NS-Zeit sowie der Verfolgung und des Widerstandes in Koblenz bisher nur in Ansätzen stattgefunden hat.

Vor diesem Hintergrund darf man von einer Aufarbeitung der NS-Vergangenheit bei den Straßenbenennungen durch die gleichen Gremien wie bisher nicht viel erwarten. Ein schlechtes Omen ist dabei auch, dass die Öffentlichkeit bisher überhaupt nichts von irgendwelchen Aktivitäten erfahren hat.

Als einziges gab es jetzt einige launige Bemerkungen zu diesem Thema. Die waren auch nicht hilfreich. Dabei brauchen die Rentner, die gern in die Rolle eines preußischen Generals schlüpfen, keine Sorge zu haben, dass man ihnen ihr Soldatenspiel verleiden will. Es gibt in der Tat „heute ja die unterschiedlichsten Abwechslungen vom ach so tristen Alltag“, dass man denen eine solche Kostümierung gönnt. Diese Rentner tun nichts und tun keinem mehr weh.

Aber man muss aufpassen. Wie schnell ist man in der Zwickmühle mit solchen Soldatenspielerereien und mit „Preußens Glanz und Glo-



Das Mahnmal für die ermordeten Juden aus Koblenz auf dem Koblenzer jüdischen Friedhof im Raental.

ria“. Da hat der Stadtrat vor wenigen Wochen eine von der AfD-Fraktion beantragte Straßenbenennung nach dem Kampfflieger des Ersten Weltkrieges Hans Kirschstein mit allen Stadträten außer denen der AfD

abgelehnt. Das Ergebnis war – natürlich – richtig. Aber wie rechtfertigt man das vor dem Hintergrund, dass erst vor einigen Jahren eine Straße in Koblenz nach dem Kampfflieger des Ersten Weltkrieges Oswald

Boelcke benannt wurde? Das ist so nicht logisch und auch nicht vermittelbar. Ein Argument war dann, wie man lesen konnte, dass Kirschstein zwar als „Schängel“ hier geboren wurde, dann aber bald Kob-

lenz verlassen hatte. Na ja, mag man denken – wenn man irgendein „Argument“ sucht, findet man auch eins. Aber was ist mit dem Ehrenbürger von Koblenz Valéry Giscard d'Estaing? Er war nur vier Monate in Koblenz. Na ja, mag man denken, nach ihm ist auch keine Straße in Koblenz benannt, er ist 2006 „nur“ Ehrenbürger seiner Geburtsstadt geworden – ? Auch fragt man sich, wie die Abstimmung für Hans Kirschstein ausgefallen wäre, wenn er einige Jahre länger in Koblenz gelebt hätte. Wäre er dann der nächste Namensgeber für eine Straße in Koblenz gewesen?

Keine Kriterien für angemessene Straßenbenennung

Offensichtlich haben die Entscheidungsträger der Stadt Koblenz bis heute keine Kriterien für eine angemessene Straßenbenennung. Dabei kann das nicht so schwer sein. Andere Städte haben es vorge-macht. In Frankfurt am Main etwa gibt es einen Leitfa-den zur Benennung von Straßen nach Personen. Darin heißt es unter anderem:

„Eine Benennung nach Personen dient der Ehrung oder Erinnerung von um

das Gemeinwohl besonders verdienter Persönlichkeiten. Die Bedeutung der Straße oder des Platzes soll der beabsichtigten Ehrung entsprechen. Personen, die einen direkten Bezug zur Stadt (...) haben, sollen hierbei bevorzugt werden. Benennungen nach Personen, die Ziele, Handlungen oder Wertvorstellungen verkörpern, die dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland oder der Verfassung des Landes (...) widerlaufen oder dem Ansehen der Stadt (...) schaden, sind unzulässig. (...) Frauen sind bei der Straßenbenennung verstärkt zu berücksichtigen.“

So schwer ist es also nicht. Auch der „Fall Kirschstein“ ist damit ohne weiteres lösbar. Kampfflieger des Ersten Weltkrieges sind keine Persönlichkeiten, die sich nach allgemeiner Auffassung („Wir sind mehr“) im demokratischen und sozialen Rechtsstaat des 21. Jahrhunderts „um das Gemeinwohl besonders verdient gemacht“ haben – egal wie lange sie in ihrer Geburtsstadt Koblenz gelebt haben. Auch ein Asterix-Zitat hilft da nicht weiter – stattdessen das, was Landtagspräsident Hendrik Hering in

der Sondersitzung des Landtages am 27. Januar 2018 im Neuen Justizzentrum Koblenz sagte. Zum Internationalen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erinnerte Hering an die Verantwortung für unsere Geschichte und sprach von der „zweiten Schuld“, der Schuldverdrängung. Die Erinnerungskultur – so Hering weiter – sei heute eine Er-rungenschaft unseres Landes, denn sie habe entscheidend zum Erfolg der Demokratie in Deutschland beigetragen. „Die Erinnerung des Holocaust ist Teil der deutschen Identität“, hob Hering hervor. Die Aufarbeitung der Verbrechen der NS-Zeit lehre, die Demokratie nicht als etwas Selbstverständliches zu betrachten sowie die Rechte und die Würde jedes einzelnen Menschen zu achten.

Damit diese Erinnerungskultur auch endlich Eingang in die Benennung von Koblenzer Straßen findet, soll in den nächsten Folgen an jüdische Koblenzer erinnert werden. Wie die Inschrift auf dem Mahnmal für die jüdischen Opfer des Holocaust auf dem Koblenzer jüdischen Friedhof heißt, haben von 500 Koblenzer Juden 22 überlebt.